

Georg Lukacs

Liebe Frau Weber,

es fällt mir schwer Ihnen zu schreiben. Nicht  
weil, wenn die technische Schreibfertigkeit hat meine Fertig-  
keit an die verdrängt (ich besitze noch heute nicht  
Ihre Adresse) sondern weil innerlich. Es ist ein  
höchstliches Gefühl, das die <sup>die</sup> letzten  
Jahre ausserhalb wieder uns angegriffen haben,  
nunmehr nicht abzubauen ist. Die Tatsache der  
Trennung, des Fernseins, habe ich stets - sowohl  
die räumliche Trennung wie die Divergenz der  
Anschauungen - als eine dünne, verrostete

Kann empirische Wahrheit empfinden; ich habe  
warste: alles Trassende, das voraus entstand, leben  
könnte man mit ein paar Worten, von Mensch  
in Mensch niederrücken, um nichts machen. Und wenn  
kommen dies Wort nicht mehr ausgesprochen  
werden. Es fiel mir immer schon persönlich in  
Wenden, und jetzt ist es mir noch schwer  
gefunden. Fern in den weissen Klaffen, aus denen  
ich jetzt mein menschliches Dasein frichte, hat stets  
die Fahrt: es wurde nach der Tag kommen, vor  
ich das Wehr gegenwärtigen und mit spre  
von werden; die Zahl der Menschen stehen

ich Anteil über den Menschliche in dem, was wir  
leben (fernt ~~da~~ davon ab das was wir  
Mensch tun, richtig ist oder nicht) ist so gering,  
dann man fast auf diese Gemeinschaft verzichtet und  
in eine Einsamkeit erstant.

liebe Freundin, versetzen Sie, das ich egoistisch  
über meinen eigenen Verlust spreche, statt  
mich an Sie zu wenden. Aber Ihnen  
gegenüber bin ich erst recht nur Stamm-heit  
verantwortlich. Ich glaube Sie können richtig  
fühlen und empfinden in haben (was ich

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

Sie immer fehlt habe) - ich Des, wie es  
geht um Sie sein muss.

Und-welt wahr? - Sie wissen auch, dass  
ich in alter Liebe und Freundschaft Ihnen dank, nur  
dass ich, wenn auch äusserlich fern, in meinem an  
Geist, bei Ihnen bin.

Es grüsst Sie in alter Treue

Ihr  
Jörg Lubin

MTA FIL. INT.  
Lukács Arch.

Georg Lukács an Marianne Weber

o.O.

undat. [1920]

Ausfertigung; eigenhändig

Privatbesitz (Max Weber-Schäfer, Konstanz)

249245-1545/25

Liebe Frau Weber,

es fällt mir schwer Ihnen zu schreiben. Nicht nur die technische Schwierigkeit hat meinen Brief an Sie verzögert (ich kenne noch heute nicht Ihre Adresse) sondern viel Inneres. Es ist ein fürchterliches Gefühl, dass die Distanz, /:die:/ die letzten Jahre äußerlich zwischen uns aufgerichtet haben, nunmehr nicht abzubauen ist. Die Tatsache der Trennung, des Fernseins, habe ich stets - soweit die räumliche Trennung wie die Divergenz der Anschauungen - als eine dumme, sinnlose bloss empirische Notwendigkeit empfunden; ich wusste: alles Trennende, das hieraus entstand, könnte man mit ein paar Worten, von Mensch zu Mensch niederreißen, zunichtemachen. Und nun können diese Worte nicht mehr ausgesprochen werden. Es fiel mir immer schwer persönlich zu werden, und jetzt ist es mir noch schwerer geworden. Denn in den wenigen Hoffnungen, aus denen ich jetzt mein menschliches Dasein friste, hat stets die gehört: es werde noch der Tag kommen, wo ich Max Weber gegenüber sitzen und mit sprechen werde n ; die Zahl der Menschen, deren Urteil über das Menschliche in dem, was wir leben (jenseits davon ob das was wir tun, richtig ist oder nicht) ist so gering, dass man fast auf diese Gemeinschaft verzichtet und in einer Einsamkeit erstarrt.

Liebe Freundin, verzeihen Sie, dass ich egoistisch über meinen eigenen Verlust spreche, statt mich an Sie zu wenden. Aber Ihnen gegenüber bin ich erst recht zur Stummheit verurteilt. Ich glaube Sie immer richtig gesehen und empfunden zu haben (weil ich Sie immer geliebt habe) - ich weiss, wie es jetzt um Sie sein muss. Und - nicht wahr? - Sie wissen auch, dass ich in alter Liebe und Freundschaft Ihrer denke, dass ich, wenn auch äusserlich fern, in meiner Seele, bei Ihnen bin.

Es grüsst Sie in alter Treue

Ihr

Georg Lukács